Berichte

Die anthropologisch-soziologische Konferenz

In Heft 4/1949 dieses Jahrbuches teilte der Herausgeber das Programm dieser Veranstaltung mit und ging auf die Überlegungen ein, die Prof. Leopold von Wiese bewogen hatten, zu ihr nach Mainz einzuladen. In seinem Schlußworte zum vorjährigen (Wormser) Soziologentage hatte Präsident von Wiese zum ersten Male den Vorschlag einer solchen Konferenz gemacht. Inzwischen hat nun unter seiner Leitung diese Veranstaltung, die den Untertitel „Konferenz zur Förderung der verbundenen Wissenschaften vom Menschen" führte, am 27. und 28. September 1949 stattgefunden; heute gilt es, Bericht zu erstatten über die große Zahl der dargebotenen Referate und Diskussionsreden. Es wird aber auch zu prüfen sein, ob dieser „erste Versuch, eine große Anzahl von benachbarten Disziplinen der Wissenschaften vom Menschen zur Aussprache zu vereinigen", geglückt erscheint, und ob in dieser ersten Zusammenkunft der Keim zu einer dauernden Zusammenarbeit dieser Fächer gelegt worden ist.

I.

Am Morgen des 27. September konnte L. von Wiese über 270 Gäste aus dem In- und Auslande in der Universität Mainz begrüßen, die ihre schönen Räume bereitwilligst zur Verfügung gestellt hatte. Aber es war nicht die Z a h l der Teilnehmer, die besondere Beachtung auf sich zog, vielmehr war es ihre Zusammensetzung: Daß neben dem Juristen ein Psychologe, neben dem Ethnologen ein Philosoph oder neben dem Soziologen ein Theologe saß, darf wohl als neuartige Erscheinung auf einer Zusammenkunft von Gelehrten angesehen werden. Der fachlichen Vielfalt der Referate entsprach durchaus die Zuhörerschaft; wenn auch die Nationalökonomen und Soziologen besonders zahlreich anwesend waren, so konnte doch von einer ausgesprochenen „Mehrheit" des einen oder anderen Faches kaum gesprochen werden. Dies alles, scheint mir, stellte schon vor Beginn der Verhandlungen einen nicht geringen Erfolg des ganzen Vorhabens und seines Initiators dar.

In seiner Eröffnungsansprache zeigte v. Wiese, wie die heutige Spezialisierung der Wissenschaftsdisziplinen oft den einzelnen Forscher beeinflusse, allzu eng sich auf sein eigenes Fach zu beschränken

DOI https://doi.org/10.3790/schm.70.1.87 | Generated on 2025-07-19 00:18:22
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

und dabei die Forschungsergebnisse der benachbarten Fächer zu übersehen. Hier sei es notwendig, einmal die Grenzgebiete mehr zu pflegen. vor allem aber müsse die Differenzierung eng mit der Synthese verknüpft werden. Denn das im Dienste des Spezialzieles einer Wissenschaft Errungene sei zugleich Material für eine andere. Dies aber sei nur möglich, „weil sie alle ein Band zu einem Kosmos, einer gestalteten, gegliederten Einheit verknüpft, die Synthese, die in der großen Gesamtaufgabe liegt: die Erkenntnis des Menschenwesens zu fördern!" Diese Aufgabe sei zugleich eine tief ethische: „Die Wissenschaften vom Menschen sollen das, was ich kurz das Humanum nennen möchte, zum höchsten Strebensziel in der Welt erheben." Die doppelte Warnung von Wieses galt dabei der Zerredung und Verwässerung des Begriffs Menschlichkeit und der Unbescheidenheit im Streben nach diesem hohen Ziel.

II.

Als Thema des ersten Tages war „Person und Kollektiv" ausersehen. Neun Disziplinen kamen zu ihm durch je einen Referenten zu Worte.

Der erste Redner, Wilhelm E. Mühlmann (Wiesbaden), sprach zur anthropologisch-soziologischen Schauweise[1]. Sein Bemühen galt zuerst der Abgrenzung der Problemstellungen von naturwissenschaftlicher Anthropologie und Soziologie. Der Individualität und den Summen von Individualitäten dort ständen hier die Person und die sozialen Gebilde als Forschungsobjekte gegenüber. Die Individualität als „einzigartiger Bestand eines menschlichen Organismus an erblichen Anlagen" werde erst durch die Hinzunahme der „zeitlichen Variation" des menschlichen Lebewesens zur Person. Versuche, das Erbliche gegen das Nichterbliche quantitativ abzugrenzen, müßten heute als mißglückt angesehen werden; die antithetische Auffassung von Erblichkeit und Umwelt werde mehr und mehr aufgegeben. Als Entsprechung erschien M. das Verhältnis der Person zum Kollektiv. Zwar gebe es Situationen, in denen eine antithetische Sicht möglich sei; es müsse jedoch das Kollektiv als funktionale Einheit von Personen er-

[1] Es war an die Referenten die Anforderung gestellt worden, „die hauptsächlichen Gesichtspunkte, Probleme und bisherigen Ergebnisse ihrer Disziplin zur Sache in möglichst kurzer Form (15—20 Minuten) wiederzugeben". Es läge demnach dem Berichterstatter ob, das Konzentrat eines Konzentrates zu geben; dies würde dann jedoch zur stichwortartigen Aufzählung aller berührten Punkte führen. Deshalb erachtete ich es als fruchtbarer, einige mir besonders bemerkenswert erscheinende Aussagen der einzelnen Vortragenden, soweit ich sie nicht in wörtlicher oder annähernd wörtlicher Form direkt übernehmen konnte, in thesenförmiger Zusammenfassung zu bringen. Freilich mußte hierbei vieles unberücksichtigt bleiben; dies erwies sich als unvermeidbar.

DOI https://doi.org/10.3790/schm.70.1.87 | Generated on 2025-07-19 00:18:22
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

kannt werden. Die kollektive Existenz der menschlichen Person gehöre mit zur Definition des Menschen.

Jean Vial (Paris-Mainz) gab eine Darstellung des Personalismus, so wie ihn E. Mounier vertritt. Für manchen der Zuhörer wird es die erste Gelegenheit gewesen sein, wirklich fundierte Unterrichtung über Entstehungsgeschichte, Leitgedanken, über Unsicherheiten und Hoffnungen dieser „Tendenz der zeitgenössischen Philosophie" zu erhalten, die, wie L. v. Wiese sagte, „bei allem Einschlag von Realismus einen mächtigen idealistischen Schwung zeigt". Eine der Grundforderungen des Personalismus faßte Vial in die Worte: „Die relative Autonomie der Person muß geachtet werden. Sie ist großartig und herrlich. Zu wählen ist eine möglichst große Freiheit, aber eine solche, die sich selbst begrenzt durch die notwendige Verpflichtung gegenüber der allgemeinen Ordnung der Dinge und durch die Vollendung der vollkommenen Gemeinschaft der Menschen." Auch seine eigene Ergänzung und Erweiterung der personalistischen Lehre, den Vocationismus, streifte der Referent kurz.

Der Tiefenpsychologe Alexander Mitscherlich (Heidelberg) betonte die Aufnahme sozialer Gesichtspunkte, die sich in den letzten Jahrzehnten innerhalb der Psychologie immer mehr verbreitet habe; heute werde die Hauptlinie psychologischer Forschung durch die Erkenntnis bestimmt, daß der Mensch aus der Mitmenschlichkeit erwächst und auf Mitmenschlichkeit hin angelegt ist. Er sprach den inhaltsreichen Satz aus: „Die Untersuchung der wechselseitigen Beeinflussung von Individuum und Gruppe ist ein Zentralthema der Psychologie unserer Tage." Auch M. betonte (wie vorher Mühlmann), daß bislang eine Überbewertung der vererbten und konstitutionstypischen Anlagen vorgeherrscht habe; vor allem die Tiefenpsychologie habe gezeigt, „wie früh schon die Persönlichkeitsstruktur durch aktuelle mitmenschliche Verhältnisse in einem fast definitiven Sinn festgelegt wird". Hier berühre sich die Praxis der Psychologie mit der Pädagogik.

Da der für das psychiatrische Referat vorgesehene Redner in letzter Minute abgesagt hatte, entfiel dieser Bericht am Vormittag; diese Lücke wurde jedoch am Nachmittag durch die von H. Schulte (Bremen) dargebotenen Ausführungen gefüllt. Aus diesem Grunde sei hier bereits auf sie eingegangen. Unter Anführung von Erläuterungen und Beispielen wurden folgende Gedanken vorgetragen: Das Studium der Menschen als Kollektivwesen zeigt eindringlich, daß ganz allgemein in der Psychologie mit Messungen kein Fortschritt erwartet werden kann; eine Verstehbarkeit des Seelischen ist überhaupt nur vom Gesichtspunkt der Polarität her zu erreichen. Zwischen Ich-autonom und Eingliederung, zwischen Selbstbewußtsein und Wir-Teilhaftigkeit

DOI https://doi.org/10.3790/schm.70.1.87 | Generated on 2025-07-19 00:18:22
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

oszilliert ständig das wache Leben des einzelnen. Parallel zu dieser polaren Spannung im Mitweltbereich zeigt sich im Lebensbereich der Kollektiva die Spannung zwischen Expansion und Initiativführung, zweier Prinzipien, deren eines, die Expansionstendenz, zum hemmungslosen Wuchern, das andere, die Spezialisierungstendenz, zur erstarrenden Mechanisierung neigt. Ein Kollektiv, sei es in der Form der labilen Vermassung oder eines stabilen „Großorganismus", ist als lebendige Einheit undenkbar ohne ein in ihm oder aus ihm wirkendes Zentrum, das sich wiederum nur innerhalb jener polaren Spannungen formen kann. Schulte verlangte die Berücksichtigung der massenpsychologischen Gesichtspunkte als Komplement der tiefenpsychologischen Betrachtungsweise bei der Erforschung kollektiv-psychischer Phänomene.

Der volkswirtschaftlichen Behandlung des Themas war das folgende Referat von Walter Weddigen (Nürnberg) gewidmet. Für den Volkswirtschafter laute die zentrale Frage: Mit welchem Einschmelzungsverhältnis müssen beide Poleinflüsse, Freibeweglichkeit der Einzelwirtschaft und ihre Bindung an die Gemeinschaft, in die zweckentsprechende Synthese des Individual- und Kollektivgedankens eingehen, die ein möglichst hohes Sozialprodukt ermöglicht? Das Gleichgewicht einer solchen Synthese werde stets labilen Charakter aufweisen, da jederzeit Änderungen der tatsächlichen Voraussetzungen und Aufgaben eintreten könnten. (Das gilt für den äußeren wie auch für den inneren Status.) Sein Lösungsvorschlag ging dahin, es müsse für die Wirtschaft eine mittelbare Steuerung erfolgen; dies sei keine Weltanschauungsfrage, sondern eine Frage der Zweckmäßigkeit. Nicht zuletzt aber sei Bedingung, daß Wirtschaft und Sittlichkeit Hand in Hand arbeiteten.

Das Gewicht der Frage nach dem Verhältnis von Person und Kollektiv in der Sozialpolitik liege heute nicht mehr so sehr auf dem Problem der bedingungslosen Freiheit des Individuums als vielmehr auf dem der sittlichen Freiheit, so führte der Kölner Sozialpolitiker Ludwig Heyde aus. Die Gestaltung dieses Verhältnisses fand in einer Reihe von Bereichen sozialpolitischer Wirksamkeit Darstellung und Erläuterung. Beantwortet wurden die Fragen, inwieweit Gefahren der Erdrückung der Persönlichkeit auf der einen, Möglichkeiten zur freien Entfaltung sittlicher Entscheidungen beim Arbeiter, beim Unternehmer und Betriebsrat auf der anderen Seite jeweils vorhanden sind. Von besonderer Aktualität waren dabei die Hinweise auf die innerbetrieblichen Beziehungen zwischen den einzelnen Arbeitspartnern.

Thomas Würtenberger (Mainz) hob die Gesichtspunkte und Forderungen für eine notwendige Neuordnung der Stellung der Person innerhalb der kollektiven Kreise für die Jurisprudenz hervor:

DOI https://doi.org/10.3790/schm.70.1.87 | Generated on 2025-07-19 00:18:22
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

1. Exakte soziologische Analyse der wirklichen Stellung des Menschen innerhalb der heutigen Rechts- und Sozialordnung; 2. Bereitschaft der Jurisprudenz, die engen Schranken der Fakultäten zu durchbrechen und mit den anderen Wissenschaften vom Menschen zusammenzuarbeiten; 3. Auch für das Recht und seine Ordnungen muß Kern und Substanz der Persönlichkeit die sittliche Freiheit des Menschen darstellen. Wenn aber die menschliche Persönlichkeit im Rahmen der ihr Dasein umspannenden kollektiven Ordnung ihre sittliche Freiheit und Eigenständigkeit bewahren wolle, so bleibe ihr der Kampf gegen die Übergriffe und Willkürakte der kollektiven Gewalten nicht erspart.

Für die Ethnologie sprach Günter Wagner (Hamburg). Ihr stelle sich das Thema in Form des Verhältnisses von Individuum und Kultur; denn Forschungsobjekt der Ethnologie seien die Kulturen als Produkte der Kollektiva. Beide – Individuum und Kollektiv – stünden in steter Wechselbeziehung: das Individuum erhalte durch das es umgebende kulturelle Milieu die Möglichkeiten und die Grenzen seiner Entfaltung. Demgegenüber bedürfe die Kultur der individuellen Träger, um lebensfähig zu bleiben; von ihnen empfange sie die neuen Ideen, die zum Wandel und zur Fortentwicklung beitragen. – Die These, „daß unter den Naturvölkern die Person im Kollektiv „aufgehe", sei nicht mehr haltbar; neuere ethnographische Forschungsergebnisse zeigten, daß das genannte Verhältnis bei den Naturvölkern nicht grundsätzlich ein anderes ist als bei den Kulturvölkern.

Der Kieler Pädagoge Fritz Blättner wies den gefahrvollen Weg auf, der vom Bildungs- und Erziehungswesen in der zurückliegenden Zeit beschritten worden war, und umriß die heutige Lage. Trotz aller Schwächen, sagte er, ist die öffentliche Erziehung durch Schulen ein Wunderwerk unserer Epoche. Die Gefahr der Vermassung aber, die durch diese gleichförmige Massenerziehung bestünde, müsse durch Liebe und Achtung gebannt werden, die dem Kinde entgegengebracht werden sollte. Mitten in all dem so notwendigen Lernen und Arbeiten bleibe immer das letztlich Entscheidende: „Von der Kraft des Herzens hängt es ab, ob wir Menschen oder Massen von Arbeitskräften haben, die bereit sind, alles zu zerschlagen, was sie nicht verstehen und lieben können."

Das abschließende Referat bot der Münchener Theologe Michael Schmaus dar. Einige Sätze, die fast für manches vorher Gesagte als Zusammenfassung dienen konnten, seien wiedergegeben. „Das Selbst des Menschen schließt zugleich die Beziehung zum Du in sich ... Der Mensch vollzieht seine Selbstergreifung sinngemäß nur dann, wenn er sich zugleich hingibt an die Gemeinschaft." „Es zeigt sich ..., daß die Gemeinschaft nicht später ist und nicht weniger wirklich ist,

DOI https://doi.org/10.3790/schm.70.1.87 | Generated on 2025-07-19 00:18:22
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

als der Einzelne. Sie ist vielmehr zugleich mit und in dem Einzelnen... Sie (die Gemeinschaft) stellt freilich nicht eine über den Einzelnen schwebende oder die Einzelnen aus sich heraussetzende und ausgliedernde Substanz dar, sondern eine Beziehungseinheit." „Das Maximum von Personhaftigkeit fordert ein Maximum von Gemeinschaft... Ein Maximum von echter Gemeinschaft fordert und bietet ein Maximum von echter Personalität."

Diesen Referaten schloß sich ein Syntheseversuch an. Hier zog L. v. Wiese das Facit dessen, was neun Fachgelehrte zusammengetragen hatten an Erkenntnissen: Das Verhältnis „Person und Kollektiv" wird im Grunde von allen beteiligten Wissenschaften in gleicher Weise gesehen. Die Idee der Polarität triumphiert über die der Antithese. Daran knüpft sich die Hoffnung, die Tendenz der Wissenschaft zum Ausgleich von Gegensätzen möge der erste Schritt auf der Bahn der Völker- und Klassenversöhnung sein. Obwohl der Polaritätsgedanke einen Abschluß beherberge, stehen wir aber nicht am Ende eines Geisteskampfes, sondern am Anfang eines neuen: „Antithetik war Naivität. Bewältigung der Polarität ist Aufgabe für gereifte Menschen."

An Ergänzungen wurden in der Diskussion drei Beiträge geboten. Karl Valentin Müller (Hannover) machte Ausführungen zur Frage Erbanlage und Begabung. Kuhn (Hamburg) sprach über das Thema des Tages in volkskundlicher Schau. Alfred Peters (Köln) gab eine ergänzende Betrachtung vom Standpunkte der Ethik.

Kritik an der Gesamtauffassung wurde vor allem geübt durch den (biologischen) Anthropologen Weinert (Kiel). Er vermißte die Anthropologie (sprich: biologische A.!) ganz, mußte sich aber von seiner Kollegin, Frau Schwidetzky (Mainz), darauf hinweisen lassen, daß die Schuld bei den Anthropologen selbst liege, diese müßten „all ihre Kräfte zusammennehmen, daß bei künftigen Konferenzen auch zum Thema ‚Person und Kollektiv' mehr gesagt werden könne". Es würde zu weit führen, hier auf die weiteren Beiträge einzugehen. Sie alle halfen, das Bild abzurunden, wenn auch einige der Redner etwas sehr ihren privaten Neigungen nachhingen und die Verbindung mit dem Thema dadurch manchmal etwas sehr locker erschien.

III.

Die Referate und Diskussionen des zweiten Konferenztages standen unter dem Thema „Die sozialen und kulturellen Folgen der großen Bevölkerungsvermehrung des 19. Jahrhunderts."

Die statistischen Grundlagen gaben und erläuterten für Europa K. G. Specht (Köln), für die Vereinigten Staaten von Amerika Nels Anderson (Washington, zur Zeit Frankfurt a. M.) und für Asien

DOI https://doi.org/10.3790/schm.70.1.87 | Generated on 2025-07-19 00:18:22
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

W. E. Mühlmann (Wiesbaden). An Hand der drei Grundreihen: Geburtenziffern, Sterbeziffern und Zahlen der Wanderungsbewegungen stellte Specht den Vermehrungsprozeß der europäischen Bevölkerung dar; durch Heranziehung von Beispielen aus verschiedenen Bereichen des sozialen Lebens suchte er anschauliche Ergänzungen zu schaffen. Besonders hingewiesen wurde auf den entscheidenden Einfluß des Absinkens der Sterbeziffer. – Sehr aufschlußreich war die Herausstellung der Probleme, die sich aus den Veränderungen der amerikanischen Bevölkerung ergaben. Anderson führte hier an: 1. die natürlichen Hilfsquellen der USA sind nicht mehr unerschöpflich; 2. es ist in der letzten Zeit eine Geburtenabnahme eingetreten, die in den Städten größer ist als auf dem Lande; 3. die Entwicklung wirft das Problem der alternden Bevölkerung auf; 4. bei den Frauen zeigt sich die Tendenz, mit der Heirat zu warten oder, sind sie verheiratet, keine Kinder in die Welt zu setzen; 5. die Erfüllung der kulturellen Wünsche der Bevölkerung wird immer kostspieliger; 6. das Problem der Arbeiterkoalitionen; 7. die Frage der Beteiligung von Regierungsstellen an der Lösung der Probleme, die aus der Verbindung mit den Fragen des Lebens in Industriestädten aufgetaucht sind. – Aus Mühlmanns Referat ist besonders hervorzuheben seine Bemerkung: „Wenn als charakteristisch für das ‚neunzehnte Jahrhundert' der westlichen Welt der Zusammenhang gilt zwischen dem gewaltigen Bevölkerungswachstum einerseits und der industriellen Revolution und kapitalistischen Expansion anderseits samt deren Folgeerscheinungen, so gilt, daß Asien vom Wellenschlag dieses universalen Prozesses erst im 20. Jahrhundert erreicht wird, so daß hier in der Bevölkerungsentwicklung wahrscheinlich Vorgänge zu beobachten sein werden, wie seinerzeit in Europa, nur eben um rund 80 bis 100 Jahre ‚verspätet'."

Die Mainzer Anthropologin Ilse Schwidetzky nahm sich der Beantwortung der Frage an, „ob mit den quantitativen Änderungen der Bevölkerung sich auch ihre qualitative biologische Struktur gewandelt habe". Siebung und Auslese, als die beiden Typen verändernder Vorgänge, beschäftigten vor allem die Bevölkerungsbiologie. Auslese wird dabei verstanden als die „verschiedene Wachstumsgeschwindigkeit erbverschiedener Gruppen"; Siebung ist „anthropologisch greifbar an Qualitätsunterschieden sozialer oder örtlicher Gruppen". Hier wurden dargestellt die Qualitätsunterschiede der Stadt- und Landbevölkerung: neben der Land-Stadtwanderung spiele auch die Siebung nach Alter und Geschlecht eine Rolle; mit ihnen seien die Ausleseprozesse verbunden, die wiederum im direkten Zusammenhang mit dem Bevölkerungswachstum stünden. – Den größten Teil der Diskussion über vermutete Änderungen des Erbgefüges der

DOI https://doi.org/10.3790/schm.70.1.87 | Generated on 2025-07-19 00:18:22
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

europäischen Bevölkerungen könne man in zwei Fragen zusammenfassen: 1. Sind wir stärker mit erblichen Defekten behaftet als unsere Vorfahren vor dem großen Sinken der Sterblichkeit? und 2. sind wir dümmer geworden? Die Wahrscheinlichkeit spreche für eine Bejahung der ersten Frage. Zur zweiten Frage ergebe sich auf Grund der Intelligenzstaffelung der sozialen Schichten, der starken erblichen Komponente und der sozialen Fruchtbarkeitsunterschiede mit ziemlicher Sicherheit, daß wir erblich dümmer werden. Es sei aber die Frage, ob dieser Auslesevorgang soziologisch sichtbar werde. Die Folgerung ihrer Ausführungen zog die Referentin in dem Satz: „Die Veränderungen in der Erbstruktur der Bevölkerung, die eine unmittelbare Folge des großen Bevölkerungswachstums sind . . ., sind ebenso ein einmaliges, historisches Ereignis wie dieses ungewöhnliche Bevölkerungswachstum selbst."

Hans Freyer (Wiesbaden) wandte sich bei seiner soziologisch-politischen Betrachtung gegen die Auffassung der Naturgesetzlichkeit der Bevölkerungsvermehrung; es sei dies eine Theorie der Fortschrittsidee. Jedes Zeitalter habe sein besonderes „geschichtliches Bevölkerungsgesetz"; bei einem solchen Gesetze handele es sich um Regelmäßigkeiten und Entwicklungstendenzen, die für größere Zeiträume Gültigkeit haben. Für die Soziologie sei aber die zahlenmäßige Bevölkerungsvermehrung nur ein Teilfaktor des gesamten gesellschaftlichen Prozesses: „Konkrete Bevölkerungen mitsamt der gesellschaftlichen Struktur, in der sie leben, und ihre Veränderungen in der Geschichte" seien das wirkliche Material. Was speziell die zur Behandlung stehende Epoche betreffe, so gelte es, die industrielle Epoche soziologisch zu untersuchen; jeder Schritt, der hier getan werde, stoße auch auf „das historische Bevölkerungsgesetz, das für die letzten sechs Menschenalter gültig war"; denn das Problem erscheine in der Schauweise der Soziologie immer in Gestalt von soziologisch determinierten Teilphänomenen und in wechselseitigen Abhängigkeiten.

Der Kölner Historiker Peter Rassow beschäftigte sich mit den „soziologischen Auswirkungen der steigenden Zahl". An den vier Beispielen Heerwesen, städtische Verwaltung, Universitätsleben und höheres Schulwesen zeigte er, wie sich durch die Bevölkerungsvermehrung bei der Beurteilung von Menschen der persönliche Eindruck des Berichterstatters zugunsten des Berichtes Dritter weichen mußte. Eine weitere Seite des Problems sei die Erscheinung der „Typisierung des Menschen auf Kosten der Individualität". Diese Typisierung sei ihrerseits wieder eine Seite der Bürokratie. „Die Karteikarte läßt, wie es scheint, alles erkennen, was man über einen Offizier, Verwaltungsbeamten, Lehrer oder Professor wissen muß. Der Soziologe

DOI https://doi.org/10.3790/schm.70.1.87 | Generated on 2025-07-19 00:18:22
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

weiß, wie trügerisch Karteikarten sind, wenn es auf den Menschen ankommt."

Aufgabe der Nationalökonomie sei es, so sagte Gerhard Mackenroth (Kiel), aus dem gesamten Komplex der Bevölkerungsbewegung die Verzahnung der ökonomischen und demographischen Faktoren darzulegen. Er führte hierbei u. a. aus, es komme auf Art und historische Situation des technischen Fortschrittes an, ob er Bevölkerungsfreisetzung oder Bevölkerungsvakuum erzeugte. Besondere Beachtung verlange die enge Koppelung der technischen mit der organisatorischen Aktivität. Das sehr langsame Eindringen einer dem Kapitalismus eigenen Bevölkerungsweise in die „vorkapitalistischen demographischen Verhaltenskonstanten" habe dazu geführt, daß schließlich die Bevölkerungsweise vom Wirtschaftlichen determiniert wurde, wogegen sie zu Beginn des 19. Jahrhunderts in dieser Hinsicht noch sehr unabhängig gewesen sei. Für die gegenwärtige Lage sah der Referent ein Charakteristikum darin, daß die vorhandenen technischen Möglichkeiten nicht zu voller Auswirkung gelangen könnten, da in der ganzen westlichen Welt ein ungewöhnliches Zurückfallen der innerstaatlichen wie der zwischenstaatlichen Sozialorganisation gegenüber allen anderen Faktoren – vor allem gegenüber Technik und politischer Organisation – festzustellen sei.

Der Genfer Psychologe Paul Reiwald warnte vor der Anschauung, Bevölkerungsvermehrung, Mechanisierung und Vermassung seien ohne weiteres in Zusammenhang zu bringen; ebenso sei es unrichtig, die so vergrößerte Bevölkerung als eine gewaltige Masse aufzufassen und von ihr all jenes Destruktive auszusagen, das die moderne Massenpsychologie an solchen Zügen in der Masse entdeckt hat. Scharf müsse geschieden werden zwischen Massenbildung und Vermassung. Nach einer eingehenden Schilderung der Vorgänge, die zur Massenbildung resp. zur Vermassung führen, kam dann der Referent zu der Schlußfolgerung, man solle vorsichtig sein mit einer allzu kritischen Beurteilung der Folgen dieser Bevölkerungsvermehrung. Die industrielle Revolution als ihre Ursache und die Bewegung selbst seien zunächst einmal Zeichen für das Vorhandensein außerordentlich produktiver Kräfte. Wie und ob die Menschheit mit den unerwünschten Folgen – Massenbildung und Vermassung – fertig werde, das sei eine andere Frage.

Geheimrat Christian Eckert (Worms), der die Verhandlungen des zweiten Tages leitete, gab den anschließenden Syntheseversuch. Der optimistischen Anschauung, zu der sich die meisten Referenten bekannten, so sagte er, sollten wir uns alle anschließen. Er verglich den von Nels Anderson geschilderten Verschmelzungsprozeß, der in

DOI https://doi.org/10.3790/schm.70.1.87 | Generated on 2025-07-19 00:18:22
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

den USA im vorigen Jahrhundert stattfand, mit der heutigen Lage Deutschlands. Das damalige große Problem für die Vereinigten Staaten müsse auch hier gelöst werden. Deshalb sollten wir bei aller Not und Schwierigkeit der Gegenwart und der nächsten Zukunft versuchen, „mit Optimismus uns durchzusetzen und damit allmählich aus dem tiefen Elend, in das wir hineingeführt worden sind, voranzukommen".

Die von Georg Jahn (Berlin) geleitete Diskussion brachte, wie Freyer sie nannte, einige „Ganz-Kurzreferate", die aber zum Teil recht passende und wertvolle Ergänzungen darstellten. So z. B. der Beitrag von Kuhn (Hamburg), der an kleineren Gruppen – besonders an Auswanderergruppen – sehr große Bevölkerungsvermehrungen darstellte, die wohl kaum allgemein den Hörern bekannt waren. Zwischen Freyer, Reiwald und Brunner (Reutti) entspann sich eine anregende Diskussion über den Massebegriff und seine Stellung in der Psychologie. An das Thema des ersten Themas wie auch zu dem am gleichen Tage behandelten schloß der Rumäne Amzar interessante Ausführungen. Die Frage: ist Intelligenz eine soziale oder eine biologische Kategorie? wurde von mehreren Rednern umstritten, wobei sich aber die Ansicht Frau Schwidetzkys schließlich durchsetzte. Georg Jahn wies in seinem Schlußworte zur Diskussion auf die Arbeiten des verstorbenen Franz Eulenburg hin, die dieser zur Quellenforschung geleistet hat, aber leider verloren gegangen sind.

Die die Konferenz beschließenden Worte Präsident von Wieses galten dem Dank an alle Redner, dann aber auch den biologischen Anthropologen, von denen er, wie er sagte, hoffe, daß sie auf der nächsten Konferenz das, was sie an diesen beiden Tagen vermißten, gäben. Der nächsten Tagung würde auch die Aufgabe zufallen, Lücken auszufüllen und dort Ergänzungen hinzuzufügen, wo vielleicht bei diesem ersten Versuche noch einiges gefehlt habe. Er schloß die Konferenz mit den Worten: „Der Mensch ist der Sinn der Erde."

IV.

Im Gespräch mit Konferenzteilnehmern ebenso wie in den erschienenen Berichten in Zeitschriften und Zeitungen wurde immer wieder hervorgehoben, daß mit dieser Veranstaltung ein neuer Typ wissenschaftlicher Zusammenkünfte geschaffen worden sei. Bei nicht wenigen Gelehrten mögen wohl bei der ersten Befassung mit dem Plan und Programm Bedenken erweckt worden sein, ob sich so etwas werde realiter ausführen lassen; manchem mag es als übergroßes Wagnis erschienen sein, wußte man doch, daß selbst Fachkongresse

DOI https://doi.org/10.3790/schm.70.1.87 | Generated on 2025-07-19 00:18:22
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

i. e. S. durch den Streit von „Schulen" nur zu oft an Wert verloren hatten. Wie aber würde nun eine Tagung verlaufen, bei der Gelehrte verschiedener Disziplinen zum gleichen Thema sprechen sollten? Würden nicht schon die verschiedenen Fachterminologien das Verständnis gefährden? Würde nicht ein jeder der Referenten sich in solch eng begrenzten Fachfragen ergehen, daß es für den Fachfremden keine Möglichkeit geben würde, sich ein selbständiges Urteil, viel weniger noch eine Synthese zu bilden?

Die Darbietungen beider Tage – es wäre unangebracht, den Verhandlungen des einen den Vorzug vor denen des anderen geben zu wollen – waren ganz dazu angetan, diese Bedenken weitgehend zu zerstreuen und schließlich gegenstandslos zu machen. Eindrucksvoll war die wirkungsvolle Ergänzung der einzelnen Referate zu einem Gesamtbilde. Die innere Verbundenheit in Denkungsart und Auffassung der einzelnen Vortragenden fand mehr als einmal Ausdruck in fast wörtlich übereinstimmenden Formulierungen. Besonders dankbar muß dabei anerkannt werden, wie sehr sich die Referenten bemühten, sich von der engen Fessel der Fachterminologie freizumachen und auch in der Fassung ihrer Ausführungen immer wieder den Blick über den Zaun in des Nachbars Garten zu tun, wie L. v. Wiese es ausdrückte. Freilich wurde dabei manchmal des Guten ein wenig zu viel getan: zu viel war von „soziologischer Fragestellung" die Rede, und das Wort „Soziologismus" schwebte unausgesprochen einige Male in der Luft. Doch das wird bei der nächsten Konferenz nicht mehr so sein, wenn sich die Angehörigen der beteiligten Wissenschaftsdisziplinen daran gewöhnt haben werden, die „Wissenschaften vom Menschen" als aufeinander angewiesene Glieder einer Arbeitsgemeinschaft zu betrachten, in der nicht einem einzelnen ein besonderes Vorrecht gebührt.

Vielleicht werden auch bis dahin die Forscher der naturwissenschaftlichen Anthropologie sich darüber Klarheit verschafft haben, ob und inwieweit sie zur Lösung solcher Probleme beitragen können. In Mainz war erfreulicherweise festzustellen, daß – mit zwei oder drei Ausnahmen – nicht alte Grenzgräben neu gezogen, sondern verbindende Brücken gebaut wurden, wie dies in den Worten L. v. Wieses, Frau Schwidetzkys und Mühlmanns anklang.

An beiden Tagen zogen sich die Verhandlungen bis in die Abendstunden hinein, und doch ließ die Anteilnahme und tätige Mitarbeit nicht nach. Ernst Maste fand in seinem Bericht in einer Tageszeitung die treffenden Worte: „An echter Kongreßatmosphäre, zumal einem bis in die Nachtquartiere fortgesetzten Meinungsaustausch, hat es nicht gefehlt." Bei fast allen Teilnehmern wurde der Wunsch laut, es

DOI https://doi.org/10.3790/schm.70.1.87 | Generated on 2025-07-19 00:18:22
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

möge bald eine zweite Konferenz dieser Art veranstaltet werden; wir dürfen gewiß sein, daß sie auf dem Wege zur Zusammenarbeit der Wissenschaften vom Menschen einen weiteren Schritt bedeuten wird, nachdem diese erste Konferenz die Weggefährten sammelte, die Richtung wies und die erste Strecke Wegs zurücklegte.

K. G. Specht-Köln

DOI https://doi.org/10.3790/schm.70.1.87 | Generated on 2025-07-19 00:18:22
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/